

Er erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Abonnementpreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.
Zufriedenspreis für die vierzehntägige Correspondenz-Beilage oder deren Raum 15 Pf.

Halle'sches Tageblatt.

Zweihundertachtzigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 2 Mark.
Inserat für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, gebrüht, dagegen Tags zuvor erbeten.
Inserate bedürfen sämtlicher Annoncen-Bureau.

Nr. 216.

Freitag, den 16. September.

1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements für Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, E. Trog, Sandbergstraße 6, Albert Schmidt, Dompst. 8, Ludw. Kramer, Diemig.

16. September. Cempheia. Tageslänge 12,34, Nachtlänge 11,26. ☉ A. 5,37, ☽ U. 6,11; ☾ A. 11,11 Abends, ☽ U. 2,48 Nachmittags. 1744 Prag ergiebt sich den Preußen.

Einladung zum Abonnement auf das seit 1799 bestehende Halle'sche Tageblatt

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis für das vierte Quartal 1881 (82. Jahrgang).

Das Halle'sche Tageblatt hat sich die Aufgabe gestellt, seine Leser auf allen wesentlichen Gebieten des öffentlichen Lebens zu orientieren, und ist durch feste Verbindungen in die Lage gesetzt, die interessantesten Nachrichten schnell und in zuverlässiger Form zu bringen.

Die wichtigsten politischen Tagesereignisse, vorzugsweise die auf telegraphischem Wege übermittelten, werden übersichtlich geordnet unter Leserkreise ein klares Bild von dem jetzigen Stande der Tagesgeschichte geben.

Den lokalen und kommunalen Fragen soll, der Bedeutung unserer Stadt angemessen, die eingehendste Berücksichtigung gewidmet werden, namentlich werden ausführliche Darlegungen über den Gang unserer Kommunalverwaltung stets auf dem Laufenden erhalten. Das in den statistischen Berichten aus den Verhandlungen unserer Stadteordneten-Versammlung gebotene reichhaltige Material wird auch ferner in unserm Blatte erscheinen.

In gleicher Weise wird das Blatt auch für die Unterhaltung der Leser zu sorgen bestrebt sein. Es sind daher bereits eine Reihe von ausgewählten guten Novellen in für das nächste Vierteljahr in Aussicht genommen.

Zunächst soll eine höchst spannende, die gesellschaftlichen Verhältnisse des großen nördlichen Reiches scharf charakterisierende Erzählung, „Verastha“ nach dem französischen von Paul Iferm (unserem Mitbürger) zum Abdruck gelangen. Die Redaktion und Expedition.

Telegramme.

Hamburg, 14. September. Die ganze Bevölkerung der Stadt ist in freudigster Stimmung, die Stadt selbst in allen ihren Theilen, sowie in den Vororten und Straßen, welche der kaiserliche Zug passiert, auf's Herrlichste decorirt. Der Schmuck des Hafens ist höchst überraschend. Nüchtern wurden Schiffe und Mästen geschmückt, um die Decoration überall durchweg gelangen zu gestalten. Unter Glockengeläute und den jubelnden Zurufen der dichtgedrängten, überall nach Tausenden zählenden Volksmenge zog der

Nach achtzehn Jahren.

Novelle von E. Reissner.

(Fortsetzung.)

Man zerbrach sich im Verwandtenkreise viel und fruchtlos den Kopf darüber, fuhr Frau Leontine fort, „nur Molly glaubte ihn zu kennen und glaubt es heute noch, — du hörtest es ja! Ihr herbe, jungfräuliche Stolz hat ein Doppelspiel verübt, — an diesem tragischen Schluß ihres Jugendromans zeigt sie ein langes, einjames Leben hindurch. Wir aber vertraute ein engerer, boshafter Vetter schon vor Jahren, daß er damals der stehende Knecht gewesen, indem er dem äußeren peniblen „guten Vogel“ ins Ohr gerammelt, man fange im Städtchen bereits ihn als „Nothvogel“ zu bezeichnen an, ob seiner Vererbung um die bisher noch von keinem Freier intommodirte Molly.“

„Wie abschrecklich!“ rief Agnes empört. „Abscheulich, ja; aber ebenso erbärmlich der feige Rückzug des Hofraths, — was hat sie an ihm eigentlich verloren?“ bemerkte Leontine.

„Gewiß nur wenig, — wäre es nicht gut, sie wüßte das?“ fragte Agnes sinnend; Leontine aber meinte, der Versuch, Xante Molly über diesen Punkt aufzuklären, könne nur ein vergeblicher sein, sie werde nicht glauben, weil sie nicht glauben wolle. Welche alte Jungfer lasse sich wohl ihren eigenen, hartnäckig festgehaltenen Irrthum vertheidigen auf die Arbeit herab. Würde auch ihr einmal die Erinnerung eines kurzen Traumes die edlen Zagen einflamen Alters verklären, — wenn der Täuschungsschmerz überwinden und in reinen Affekten verfliegen sei? — so fragte sie sich und dachte mit stiller Sympathie der gutverpägten Molly, die von Leontine, wenn auch freundlich, doch nur allzuoft mit spöttischem Uebermut behandelt wurde und dann ihre Abhängigkeit von dieser unveränderbar drückend empfand.

Sie hätte immerhin ein wenig schoneit mit den Schwächen anderer verfahren mögen, die schöne Leontine, — sie hatte die ihrigen auch! Daß „Xante Molly“ eigentlich ihre — freilich ältere — Cousine, — Cousine Agnes' aber ungewisshaft ihre Nichte war, — die Thatfache wurde

Kaiser präcis 11 Uhr von Altona, begleitet von dem Kronprinzen, dem Prinzen Wilhelm von Preußen und dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, in die Stadt ein und begab sich zunächst über St. Pauli nach der neuen Seewarte, woselbst zuerst Prof. Neumann, jodann Senator Herz eine Anrede hielten, auf welche Se. Majestät in kurzer Rede antwortete. Nach Besichtigung der Seewarte begab sich Se. Majestät mit den anderen allerhöchsten Herrschaften um 12 Uhr nach der Blumenausstellung vor dem Dammtor.

Die Rede des Kaisers auf die Anreden des Professors Neumann und des Senators Herz bei der Einweihung der neuen Seewarte lautete: „Ich bin der Einladung mit großer Freude gefolgt, um diesem Tage und dieser Feier beizuwohnen. Es ist ein neuer Beweis, daß die nie ruhende menschliche Fortschritt und das Ringen nach neuen Erfahrungen, was wir hier in neuen Gebäuden und neuen Richte schauen und Lichtvoll gestaltet sich entwickeln sehen von Erfolg gekrönt werden. Die Dinge, die Sie in Ihrer Anrede berühren, sind so mannigfaltig und vielfältig, daß kein dem nicht zu folgen vermöge. So geht es mir also aus; es ist mir daher eine große Freude gewesen, diese Anstalt zu sehen und ihrer Einweihung beizuwohnen zu können. Ich kann nur hoffen, daß die Hoffnungen und Wünsche, die ganz Deutschland auf dieses Institut legt, auch in dem Maße in Erfüllung gehen, und die Herren, die damit beschäftigt sind, sind mir Würge dafür, daß sie in Erfüllung gehen werden, daß die Wissenschaft sich immer mehr erweitert zur Sicherheit derjenigen, welche sich auf dem Elemente bewegen, dem die Seewarte vor Allen ihre Thätigkeit widmet. Und es ist diese Aufgabe eine so großartige, daß ich nur Meinen Dank dafür aussprechen kann, daß Sie dieser Einweihung beizuwohnen konnte und möge der Segen des Himmels, auf den ja im menschlichen Leben Alles ankommt, auf diesem Hause ruhen fort und fort.“

Auf der Fahrt von der Seewarte nach der Blumenausstellung ging der kaiserliche Zug an dem Heiligen-Geist-See entlang. Hier waren die verschiedensten Vereine aufgestellt. Der Kaiser nahm von den Führern der Vereine die Klapperte entgegen und unterließ sich längere Zeit mit vier in einem Wagen sitzenden Veteranen von 1813. Sodann bewegte sich der Zug nach der Blumenausstellung, welche auf das Prachtigste geschmückt war. Hier empfing der Präsident der Ausstellung, Konrad Weis, die allerhöchsten Gäste. Die Frau Kronprinzessin wurde durch den Schatzmeister des Vereins, Schiffmann, durch die Ausstellung geführt. Als Se. Majestät die Halle betrat, rief Konrad Weis: „Seine Majestät unser Kaiser Wilhelm lebe hoch!“ worauf ein vielstimmiger endloser Jubelruf ausbrach. Die Musik brachte einen Aufschrei aus und into-

nirte „Heil Dir im Siegerkranz“. Auch dem Kronprinzen und dem Prinzen Wilhelm, sowie dem Grafen Wittke wurden bei ihrem Erscheinen zahlreiche Nationen dargebracht. Die Nichtanwesenheit der hohen Gemaltn des Prinzen Wilhelm wurde lebhaft beklagt. Nachdem sich die allerhöchsten Gäste ungefähr 10 Minuten in der Ausstellung aufgehalten hatten, begann die große Kundfahrt um die Außenmauer. Ueberall wurde der Zug mit Jubel begrüßt. Einen erhebenden Eindruck machten bei dem herbeistehenden Wege in Nischen eines dort errichteten Portikus aufgestellte, als Bäuerinnen verkleidete Mädchen, sowie eine vor der Spitze in kleinen Ruderbooten posierte, als Matrosen gekleidete Knabenhaare. Die auf Uferhöfen zahlreich errichteten Ehrenposten machten einen großartigen Eindruck. Auch ein neuerlicher Sprengbräunen neben der Schwannentinsel, welcher direkt aus der Mäster einen armbrechen Wasserstrahl 50 Fuß hoch senkte, wirkte überraschend auf die Zuschauer. Um 1 Uhr war die Kundfahrt beendet und leitete der Zug nach Altona zurück. Um 3 Uhr erfolgte die Abfahrt nach Hamburg. Vor dem Zuge führten der Bürgermeister Kumpke und in einem anderen Wagen der Polizeikommissar Ikonius, dann folgte der vierstimmige, vom Sattel aus geführte kaiserliche Wagen, in welchem neben Sr. Majestät die Frau Kronprinzessin Platz genommen hatte. Hieran schloß sich ein vierstimmiger Wagen, in welchem der Kronprinz und Prinz Wilhelm saßen. Den Schluß bildeten zweistimmige Wagen mit dem Besolge.

In der Blumenausstellung richtete Se. Majestät der Kaiser an mehrere Anwesende huldreiche Worte. Auf eine Anfrage an Se. Majestät, ob ein zu dem Zwecke bereit gehaltenes Bouquet an Ihre Majestät die Kaiserin nach Coblenz geschickt werden dürfe, gab der Kaiser gerne die Erlaubnis, mit dem Hinzufügen, daß nach einem heute eingegangenen Telegramm die Beförderung in dem Besonderen der Kaiserin fortgeschreite. Diefelbe gedachte nunmehr nach Baden-Baden überzufriedeln. Die Kaiserin bedauerte außerordentlich, nicht in Hamburg und nicht in dieser Ausstellung anwesend sein zu können, hoffe aber, nach wieder-gelehrter Gesundheit den Besuch nachzubolen im Stande zu sein. Die Frau Kronprinzessin empfing beim Eintritt in die Ausstellung gleichfalls ein Bouquet, worüber höchstselbst ihre Freude ausdrückte, mit dem Bemerkten, daß sie sich desselben besonders erst dahem freuen werde.

Koblenz, 14. September. Ihre Majestät die Kaiserin sind heute Nachmittags 4 Uhr mittelst Extrazugs nach Baden-Baden begeben.

Berlin, 14. September. S. M. S. „Fretz“ acht Geschütze, ist telegraphischer Nachricht zufolge, in Gibraltar eingetroffen. S. M. S. „Moltke“, 16 Geschütze, kommand-

behaftigt vor der Welt vertrieht, und die Beteiligte fügte sich der „Grille“ der jugendlichen Witwe, Molly allerdings aus äußeren Rücksichten, Agnes, die in ihrer Harmlosigkeit den Grund des Verlangens nicht durchschaute, mit einem Bekannten über die seltsame Kaprice ber von ihr bewunderten Frau. Daß sie diese aber bei früherem, allerdings nur seltenem Begehren Tante genannt, konnte das junge Mädchen nicht ganz verstehen, und der Ausdruck kam ihr unwillkürlich auch jetzt noch zuweilen über die Lippen.

„Nenn mir doch kurzweg „Leontine“, Kind, das ist ja das einfachste zwischen uns!“ sagte ein wenig pikirt Frau von Werben, als im Verlauf des Gesprächs das verdoppelte Wort jener wieder einmal entfiel. Die Dame hatte sich, durch das vorige Thema verlockt, zu einem längeren Erzählen ihrer Anschauungen über Männer und Ehegatten im allgemeinen hinreizen lassen und sich in eine recht pessimistische Stimmung hineingelassen. Daß dabei speziell auch auf ihr eigenes Eheleben und — auf ihren Gemahl absonderliche Schlaglichter fielen, war nicht wohl zu vermeiden, und Agnes, die bisher keine Details aus Leontines Vergangenheit kannte, blickte immer erstaunter auf die Sprecherin. „Wie „Leontine“, sagte sie endlich leise, „du wuerdest ohne Neigung Antel Werbens Frau? und der Witwe meinst du —“

„Meine erste Liebe, — wollest du das fragen?“ rief belustigt Leontine; — die Schatten der Vergangenheit, die zuvor auf der weißen Stirne gelegen, waren bereits verfliegen. „Welche naive Frage, Kleine, einer Frau von — nun, von so und soviel Jahren gegenüber!“

Agnes war tief erschrocken. „Verzeih“ bat sie bekommen, „die Frage war unpassend, weitläufig für mich!“

„Weniger unpassend als komisch! Und warum eben für dich? Deiner achtzehn Jahre willen? — Pah, Kind, damals — ich meine, in bestimmten Alter, hatte ich schon meinen ersten — nein, meinen einzigen Liebestraum ausgeträumt. O Himmel, wie schwer, wie schwer ist es doch, so früh allen Herzenshoffnungen entgehen zu müssen!“

Mittelt eines jener raschen Uebergänge, die dem Wesen Leontines eigen waren, sprach jetzt aus Blick und Stimme wieder tiefer Ernst, und Agnes, von dem plötzlichen Wechsel

betroffen und hingenommen, fragte abermals leise: „Du mußtst das, — und deine Feiertag?“

„War eine erzwungene!“ sagte Leontine bitter. „Die Welt wußte es freilich nicht anders, als daß die Braut, die Frau des reichen Werben ein hebenverweintes Geschöpf sei, des eigenen, überschweblichen Glücks kaum würdig. Von den brennenden Thränen, der inneren Qual, womit der äußere Glanz und Schimmer erkaufte wurde, ahnte man ja draußen nichts! Nun — das ist kein so seltenes Frauenloos. Man schmückt sich mit den Feiten und Juwelen, die der — verabscheute oder doch mißachtete Gemahl seiner eigenen Eitelkeit zum Opfer darbringt, man tanzt, man lacht — und sieht sich so nach und nach mit dem Unüberwärtigen aus. Das Weltleben ist wie ein Kampagnenrausch, der alles Schwere, Unheilvolle verweilt, zurückdrängt, — setz auch nur in den inneren Herzenswinkel, wo es als dumpfschmerzender Stachel sich festsetzt — für die seltenen, stillen Stunden!“

Agnes war aufgestanden und hatte sanft und leise ihren Arm um Leontines Hals geschlungen; in den großen, braunen Augen, die jetzt zum erstenmal in eine fremde Welt geschaut, fanden die hellen Tropfen. Schon wieder lächelnd blickte Leontine in die klaren Sterne und schüttelte abwendend das Haupt. „Ihr weidgeschaffenen Seelen!“ höhnte sie. „Nimm's nicht so tragisch, Kleine; du siehst ja, daß ich — den Schmerzen jener Zeit nicht gestorben bin! Und der Stachel im Herzen, — nun ja, der läßt sich nicht wegleugnen noch weghöten, — weil's eben ein Treubruch war, den ich beging; weil der Mann, den ich liebte, summa, in Born und Verachtung von mir schied, und tief — tief unglücklich. Das verschmerzst sich niemals ganz.“

„Mein schöner, edler, herrlicher Theobald!“ fuhr Frau von Werben nach einem Moment stillen Sinnens fort. „Wir waren noch so jung, da wir uns zuerst begegneten, und doch war dies Begehren für uns beide entzündend, und wir wußten das; es bedurfte kaum noch des Gefändnisses, des Wortes der Treue, das wir bald nachher anstauten. Noch war freilich an eine Verbindung nicht zu denken; Jahre mußten vergehen, ehe Theobald — er war Mediziner — das Ziel erreichen konnte, das ihn an die Verbindung eines

Kapitän zur See Pirner, ist am 19. Juli cr. in Coquimbo eingetroffen.

Mitl. 14. September. Die Königin und der Kronprinz von Schweden treffen morgen früh mit dem Extradampfer „Skinner“ von Korbäck hier ein und geben um 7 1/2 Uhr mit direktem Extrazuge nach Frankfurt a. M. weiter. Der König von Schweden kommt mit den Prinzen Eugen und Karl am 18. d. M. Morgens 4 Uhr auf der Korvette „Valden“ hier an, wird hier von dem Hofstaat des Kronprinzen und den schwedischen Offizieren erwartet und geht dann mit einem Gefolge von 30 Personen gleichfalls nach Frankfurt a. M.

Erfelder. 14. September. Wie die „Erfelder Zeitung“ meldet, wurde in der heutigen Sitzung der Aktionär-Deputation der Bergisch-Märkischen Eisenbahn festgestellt, daß bei der diesjähriger Direktion 34 232, bei der Seebandlung 178 040 Stimmen für die nächste außerordentliche Generalversammlung angemeldet seien und daß hiervon die Diskontostimmen allein 91 436 Stimmen betrage.

Die „Erfelder Zeitung“ meldet über die heutige Sitzung der Deputation der Aktionäre der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft weiter, daß beschlossene, sämtliche Dokumente, Eingaben und Schriftsätze, welche in den Verhandlungen, betreffend die Verstaatlichung der Bergisch-Märkischen Eisenbahn, mit den Ministern gewechselt worden sind, brücken zu lassen und jedem der 191 der angemeldeten Aktionäre ein Exemplar zugänglich zu machen. Eine Abstimmung über die Zweckmäßigkeit der Annahme oder Ablehnung der Regierungsvorlage hat nicht stattgefunden, weil die Majorität glaubte, daß aus tatsächlichen Gründen und um einer für die Aktionäre dringend wünschenswerten Verbesserung der gebotenen Verbindung nicht hindernd in den Weg zu treten, eine strenge Neutralität der Deputation um so mehr zu empfehlen sei, als die Deputation bekanntlich keine entscheidende Stimme habe, sondern nur die Vermittler zwischen der Generalversammlung und den Ministern sei.

Frankfurt a. M., 14. September. Ueber die erschütternde Katastrophe des Bergsturzes bei Elm wird der „Frankfurter Postzeitung“ noch gemeldet: Bereits sind 200 Leichen ausgegraben. Infolge der durch die Spütmassen verursachten Stauung trat die Seucht aus dem Bett. Die Ueberbevölkerung hält das Rettungswert aus. Es werden weitere Bergstürze befürchtet. Die Bewohner flüchten in die Berge. Die Unglücksfälle sind schwer zugänglich. — In der Alp Gornern, Kanton Uri, verhängte ein Bergsturz 200 Schafe.

Strasbourg i. G., 14. September. Die „Elsaß-Vöhringische Zeitung“ ist gegenüber der Mitteilung mehrerer Blätter, daß der kaiserliche Statthalter angeordnet habe, als Lehrer der physiologischen Rächer an den Lehranstalten Elsaß-Vöhringens fortan nur Katholiken zuzulassen, zu der Erklärung ermächtigt, daß irgend eine beratige Verfügung seitens der Statthalterei nicht ergangen sei.

Gera, 14. September. Die Gemeindefinanz der Geraer Bank ergibt nach Abhebung der Depositen, Zinsen und Unkosten einen Gewinn von 4 1/2 pCt., gleich 8 1/2 pCt. per annum.

Bern, 15. September. Der Gemeinderat der Stadt Bern hat beschlossen, an den Regierungsrath des Kantons ein Gesuch um Erlaß eines Verbots des internationalen Sozialistenkongresses zu richten.

Wien, 14. September. Der Kongress für Hygiene wurde heute von dem Ehrenpräsidenten desselben, Herzog Karl Theodor von Bayern, mit einer Ansprache eröffnet, in welcher er die Hoffnung ausdrückte, daß man mit vereinten Kräften den hygienischen Idealen bald nahe kommen werde. Der Statthalter Pöfjinger begrüßte den Kongress Namens der Regierung mit der Versicherung, daß derselbe den Verhandlungen des Kongresses die verdiente Aufmerksamkeit

schenken und dessen Maßschläge in Erwägung ziehen werde. Bürgermeister Dr. v. Nenald spricht seinen Dank aus für die Wahl der Stadt Wien als Ort der Verhandlung, die Vertretung der Stadt werde die Vorschläge des Kongresses stets zu Rathe ziehen. Statthalterrat Karajan bewillkommnete darauf Namens des Lokalcomité die Verammlung, ebenso wurde die Verammlung begrüßt von dem Präsidenten des deutschen Vereins für Gesundheitspflege, Waerkin (Wiesbaden), und von dem Präsidenten des Vereins für Gesundheitspflege, Professor Böhm (Wien). Der Oberbürgermeister von München, Eberhart, wurde per Affirmation zum Präses des Vereins für das nächste Jahr gewählt und nahm die Wahl dankend an. Derselbe ernannte zu Vizepräsidenten den Prof. Dr. v. Pettenkofer und Dr. Karajan, zu Schriftführern Dr. Spieß (Frankfurt), Dr. Adler (Wien). Daran schloß sich ein Vortrag über die hygienischen Anforderungen an die Anlage und Benutzung der Friedhöfe.

Wetzl. 14. September. Nach einem der Regierung zugegangenen amtlichen Telegramm ist die Vieheschau bisher auf Theben und Neuborf beschränkt geblieben, die Gerichte von einer weiteren Ausbreitung der Seuche sind ungeneigt.

Petersburg, 14. September. Der „Regierungsbote“ veröffentlicht die Zirkulare-Depesche des Staatssekretärs, Geheimrath Giers anlässlich der Kaiser-Exkursion in Danzig. Der Text des Zirkulars entspricht der bereits bekannt gegebenen Analyse.

Der „Regierungsbote“ meldet: In Folge der Bestellung des Ministers des Innern über die anormalen Beziehungen zwischen der einheimischen und der jüdischen Bevölkerung in einigen Gouvernements wird durch einen kaiserlichen Ukas vom 3. d. angeordnet, in allen Gouvernements, in denen die jüdischen Einwohner einen bedeutenden Theil der Bevölkerung ausmachen, eine Lokalkommission zur Untersuchung der Judenfrage einzusetzen. Diese Kommission soll bestehen aus Vertretern der verschiedenen Ränge und Gesellschaftsklassen unter dem Vorherrsche des Gouverneurs; sie soll Fakta sammeln und aus eigener Anschauung dem Ministerium des Innern diejenigen Zweige der ökonomischen Thätigkeit der Juden bezeichnen, welche auf die Existenz der Stammbevölkerung eine schädliche Einwirkung haben. Gleichzeitig soll die Kommission Vorschläge machen darüber, welche Mittel zur Abhilfe zu ergreifen wären. Der Termin zur Einreichung von Vorschlägen wird auf 2 Monate festgesetzt. Ein Zirkular des Ministers des Innern theilt obigen Ukas den Gouvernements und General-Gouvernements von Kiew, Wilna, Charlow, Dnestra, Wlinsk, Woiwolen und Witebsk mit.

Das „Journal de St. Petersburg“ schreibt: Die beiden Kaiserbegehungen zu Gastein und Danzig verollständigten einander und gaben den Annäherungen der drei Reiche eine gewisse Weisheit; dieselben hätten das gleiche Friedensbedürfnis und seien berufen, in guten Beziehungen zu einander zu leben, damit sie sich friedlich entwickeln könnten, jedes in seiner Weise. Ihre Annäherung könne in keiner Weise diese friedliche Entwicklung trennen oder derselben schaden. „Wenn unser Kaiser“, heißt es in dem Artikel, „ohne Zweifel der am meisten russische von allen Kaiser ist, so ist dies nur ein Grund mehr dafür, daß er ganz Rußland unter diesen Umständen hinter sich gehabt hat.“

Charlow, 14. September. Professor Dr. Birchow aus Berlin ist auf der Durchreise nach Tiflis gestern hier eingetroffen. Beim Besuch der Universität wurde ihm von den Studenten eine Ovation dargebracht.

Paris, 14. September. Der Wiederbeginn der Verhandlungen über den Handelsvertrag mit England ist auf den 19. d. M. festgesetzt.

Nach heute getroffener Entscheidung wird der abend-

liche Boulevard-Berkehr mit morgen, 15. September wieder beginnen.

London, 14. September. Der König Kalafua hat gestern von Liverpool aus die Rückreise nach Amerika angetreten. — Die „Times“ erfährt, Frankreich werde eine Verlängerung des Handelsvertrages mit England zugesichert. — Ein Telegramm der „Times“ aus Konstantinopel von gestern meldet: Der geistliche Ministerrat hat beschlossen, einen kaiserlichen Kommissar zur Untersuchung der Vorgänge in Rairo nach Ägypten zu entsenden.

München, 14. September. Der Sekretär der Affoziation der Baumwollspinner konstatirt, daß fast sieben Aelter der Firmen, welche amerikanische Baumwolle verarbeiten, die allein der Aktion des Cottonraus in Liverpool unterworfen ist, entschlossen sind, ihre Fabriken für eine Woche zu schließen.

Rom, 14. September. Herr v. Schärer ist heute früh von Popte empfangen worden und wird, gutem Vernehmen nach, morgen oder übermorgen nach Berlin abreisen.

Konstantinopel, 14. September. Der englische Generalconsul Walet ist nach der ihm vom Sultan erteilten Audienz nach Alexandria abgereist.

Hong-Kong, 13. September. Präsident Garfield hat heute zum ersten Male das Bett verlassen und ohne Ermüdung eine halbe Stunde im Lehnstuhl zugebracht; es soll dies, so lange sein Befinden ein günstiges ist, täglich wiederholt werden. Die Ungenafftheit ist in Besserdung.

Hong-Kong, 14. September. Nach dem Bulletin von heute Morgen 8 1/2 Uhr verbrachte Präsident Garfield die Nacht gut und schlief genügend. Heute befindet sich derselbe munter und heiter und ist fröhlich mit Appetit. Puls 100, Temperatur 98,04, Respiration 19.

Washington, 14. September. Nach einem offiziellen Telegramm von gestern Abend sind der Appetit und der Schlaf des Präsidenten Garfield gut, die Wunde und die in der Umgebung derselben gemachten Einschnitte haben ein besseres Aussehen, die Geschwulst ist im Wesentlichen zufriedenstellend, die Temperatur und Respiration sind normal, die Pulsbewegung ist weniger zahlreich und feiner, nur der untere Theil der rechten Lunge giebt noch zu Besorgnissen Anlaß.

New-York, 14. September. Der Gouverneur von New-York besah die Militär zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, welche durch die frischen Baumwollarbeiter gestört ist. Die Waldbrände im Norden und Nordwesten von Ontario dauern fort. Im Distrikt Parris-Sound ist Holz im Werthe von ca. 1 Million Dollars verbrannt. — General Burnside ist gestorben.

Politisches Tagesbild.

(Siehe auch vorstehende Telegramme.)

Berlin, 14. September. Das „Armee-Berordnungsblatt“ veröffentlicht folgende allerhöchste Ordre über die Anlegung von Trauer u. für den Prinzen Friedrich der Niederlande, königliche Hoheit:

„Ich bestimme hierdurch, um das Andenken Meines verstorbenen Schwagers und Freundes, des General-Obersten Prinzen der Niederlande königliche Hoheit zu ehren und um die Arme an der Trauer für den ihr jederzeit mit warmem Herzen zugehörig gewesenen Prinzen Theil nehmen zu lassen, daß die Offiziere des 2. Garde-Regiments zu Fuß und das Infanterie-Regiment Prinz Friedrich der Niederlande (2. westfälisches) Nr. 15 acht Tage Trauer (für um den linken Unterarm) anlegen. Ebenso bestimme Ich, daß das Infanterie-Regiment Prinz Friedrich der Niederlande (2. westfälisches) Nr. 15 den Namen des Prinzen in der be-

eigenen Herd denken ließ. Aber wir waren beide — so glauben wir — reich an Geduld, an Muth und Treue, — und was brauchte es mehr?“

„So verzog uns ein Jahr in stillen, verschwiegenem Hassen. Da erschien Verben, der reiche Verben, wie man ihn nannte, in 3. — er wollte sich in der Gegend anlassen, hieß es, und verkehrte deshalb oft, fast täglich, mit Gustav-Berlin und Agenten in der Weinlaube meines Vaters. Dort wurde ich — ein armes, argloses Opfer, — vor seine Augen gebracht. Meiner Stiefmutter, einer selbst noch jugendlichen Frau, mochte die erwachsene, blühende Tochter im Hause überflüssig erscheinen; Alstier, in die man solche lästige Geschöpfe früher wohl verbannte, waren nicht vorhanden, — eine frühe Heirat also! Jetzt weiß ich, was ich damals nicht verstand: warum so oft Aufträge der Mama mich ins Gasszimmer führten, gegen mein Gefühl, gegen Wunsch und Ansicht meines Vaters, der leider nur Ansichten und Wünsche seiner Frau gegenüber hatte — aber keinen Willen. Genug — Verben sah mich, wurde mein Bewunderer, Verehrer, Beweiber, — das kam im Sturm über mich, ich wußte nicht, wie mir geschah, wußte nicht, wie ich all dem Drängen gegenüber mich wohl halten sollte. Theobald war abwesend von 3.; eine langwierige Krankheit seines Vaters, der zugleich sein Vormund, gleichsam sein zweiter Vater war, seßelte ihn zur Zeit der Sommerferien wochenlang an dessen Lager; Briefe zu wechseln war für uns, da unser Verhältnis keinen Vertrauten hatte, so gut als unmöglich, — ich wurde mit Argusaugen gehähet und stand so im Kampfe allein, ohne jeden äußeren Halt. Und der innere brach endlich zusammen, — sich mich nicht so vorwurfsvoll an, Agnes; du weißt nicht, was es heißt: die Hölle im Hause! — Der innere brach zusammen, — weniger unter der Huth von Enoch und Spott, von Drohung und Qual aller Art, die — jene Frau auf mich häufte, als unter dem stummen Vorwurf in meines Vaters Augen, — wir waren beide keine Hebräer — er und ich.“

„Wie Theobald zurückkehrte, fand er mich als Werbend Braut. Der Brief, den ich, fast erliegend unter dem Schmerz des Entlasses, niedergebriekt von Reue und Selbstvorwurf, an ihn schrieb, ist wohl nicht in seine Hände ge-

langt, sonst hätte er beim einzigen und letzten Zusammentreffen, — es war auf einem Spaziergange, ich hing am Arme meines Bräutigams, — er hätte doch wohl, meine ich, einen mitleidigen, verzehrenden Blick für mich gehabt, statt des eisigkalten — der Verachtung!“

Die schöne Frau legte wie überwältigt von diesen Erinnerungen die rechte Hand über die Augen und versank in Schweiß. — Agnes unterbrach die Stille nicht. Tante Molly aber, die, zurückgetreten, leise ihren Platz wieder eingenommen hatte, bat endlich gutmüthig: „Nege dich doch nicht so auf, Leontine! Das ist ja alles so traurig und so rührend, — aber es ist längst vorüber. Und was du damals aufgeben mußtest, — das rechte und wahre Liebesglück meine ich, — das wird dir jetzt vergütet, — überreich vergütet!“

„Glaubst du, Tante?“ sagte Frau Leontine scharf, mit einem Anflug von Ironie. „Freilich, der Rittmeister ist ein hübscher, stattlicher Offizier, auch sonst ein braver Mensch, und sterblich in mich verliebt, — und mich kennst du nur als die eitle, weltliche Leontine, die ich während der letzten achtzehn Jahre geworden bin — wer den mützel! Da erscheint dir denn die Verbindung mit Hellwald als ein schimmerndes Glück für mich! Aber wie arm ist es, verzahnen mit den Träumen jener Zeit, wie bleich und verkümmert die späte Herzensblüthe, die mir den veräurtem vollen Frühling erziehen soll! Ich sage dir, Tante Molly, — all dies sogenannte Zukunftsglück gebe ich mit Freuden hin für ein einziges Wiedersehen Theobalds, für ein Wort der Milde und Vergebung aus seinem Munde!“

„Mein Gott, Leontine,“ sagte Tante Molly bestimmt, „du steigst dich wieder einmal! Wozu könnte denn die Erfüllung solch thörischen Wunsches führen? Nur zu neuer Verwirrung und neuem Unheil, — Gott verhöle es!“

Leontine zog die schmalen Brauen finster zusammen. „Nun nicht erst den Himmel deshalb an, — du weißt es, daß ich die Hoffnung längst begraben habe, wenn auch Wunsch und Sehnen nicht erstirbt. In wie vielen Gestalten droht nicht dem Manne meines Berufs der Tod;

wer kennt die Klippe, an der vielleicht sein Schiff gescheitert, — wer weiß den fernern Erdwinkel zu nennen, wo Pest oder Fieber den Verlassenen hinrafft?“

Wie von Schauer erfasst, lebte Leontine sich zurück und schloß die Augen. Es blieb still auf der Terrasse. Tante Molly ließ solche Aufwallungen der gegenwärtigen Frau gen in sich selbst zur Ruhe kommen, und Agnes war gänzlich verstummt, ihr liebes Gesicht bläuer und blässer geworden. Erst am Nachmittag benutzte sie ein kurzes Alleinsein mit Molly zu der schicktesten Frage nach Namen und Lebensstellung des Mannes, dem, wie es schien, noch immer der beste Theil von Leontines Dergen zu eigen war. „Er ist zur See gegangen — als Schiffarzt, der arme Garder; wir erfahren's zufällig, erst Jahre nachher,“ sagte die Tante mit arglosem Gleichmuth. „Und es war ein Glück, Agneschen, für die Leontine und für uns Alle, — man war doch vor neuen Vergegnungen sicher, Herr Gott, — wenn er noch jetzt zurückkäme, — du siehst, wie's die Leontine treibt; es wäre mit aller Ruhe zu Ende!“

Agnes wandte sich schweigend ab. Ihr war nur bestätigt worden, was schon Leontines Erzählung sie ahnen ließ, — dennoch traf das Wort der Gewissheit sie bis ins innerste Herz. Auch mit ihrer Ruhe — mit dem letzten Rest derselben — war es zu Ende.

Etwa ein Monat ist seitdem verstrichen, Agnes ins Elternhaus zurückgekehrt. Nicht erstirbt und erheitert, wie man dort geofft; ernst und still, wie sie vor der Abreise gewesen, und mit einem Ausdruck von Anspannung in den feinen Zügen, der von vorhergegangenen inneren Kampfe spricht. Vielleicht auch vom Siege und errungenen Frieden? Man könnte es zweifeln glauben, wenn ein so ruhiges Klagen über das zarte Antlitz fliege, — als summe Antwort auf eine zärtlich-besorgte Frage, — als summe (Fortsetzung folgt.)

Roose zur Lotterie der Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung zu Halle a/S. sind zu haben in der Exped. d. Tageblattes.

herigen Weise beibehalt. Das Kriegsministerium hat hiernach das Erforderliche bekannt zu machen.

Berlin, den 10. September 1881. Wilhelm.

An das Kriegs-Ministerium.

— Bezüglich des Gesetzes über die konstitutionellen Garantien für die Verwaltung der Staatsbahnen scheint es sich nicht zu befürchten, daß man den bereits vorgelegten Entwurf einer nochmaligen Umarbeitung unterziehen wird. Bekanntlich haben über den Entwurf in der letzten Session des Abgeordnetenhauses nur Kommissionsberatungen stattgefunden; wie weit das Resultat derselben irgend welchen Einfluß auf Abänderung des Gesetzes schließlich gewinnen möchte, läßt sich freilich noch nicht übersehen. Es sind noch keine Anordnungen in dieser Richtung ergangen, und noch bis vor ganz kurzer Zeit lag es in der Absicht, den Entwurf unverändert vorzulegen.

Die „Kr.-Ztg.“ sagt in einem „Danzig und Kairo“ überschriebenen Leitartikel: „Man betrachtet den Militäraufstand in Kairo als ein neues Symptom der Wäbrung, welche die Welt des Islams erfüllt und namentlich die arabischen Stämme an der ganzen Küste Nordafrikas in einen gemeinsamen Kampf gegen die sich ihm aufdrängende europäische Herrschaft zu treiben scheint, in einem Kampf, welcher bereits den Franzosen in Algerien und Tunisien harte Aufgaben gestellt hat, in Ägypten aber sich gegen das westlichen Interesse Europas kehrt, wenn auch zunächst nur die französische und englische Staatsmacht auf die harte Probe gestellt wird, sich über einen Ausgleich der Interessen zu verständigen oder diesen Ausgleich mit sorgfamer Berücksichtigung des europäischen Gesamtinteresses zu suchen. Die „Kr.-Ztg.“ setzt im folgenden, gegenüber der in Ägypten wieder drohend ihr Haupt erhebenden orientalischen Frage, dem Islamismus und dem Pan-Islamismus anerkennend feste Hoffnung auf das in Danzig wiederhergestellte Dreifahrtenverhältnis und schließt: „Wenn der dunkle Punkt in Kairo auch ernsthafteste Hoffnungen erwecken konnte, so wird ein Blick auf Danzig das Vertrauen in den Friedenszustand um so kräftiger wiederherstellen lassen.“

Die „Provinzial-Korrespondenz“ schreibt: Der Wunsch des Kaisers Alexander in Danzig giebt vor Allem Zeugnis von den freundschaftlichen und herzlichen Beziehungen, welche zwischen den beiden Monarchen und ihren Staaten auch heute, wie früher, bestehen.

Es war für Kaiser Alexander ein Herzensbedürfnis sowohl seinem erhabenen Verwandten, unserem Kaiser, den Ausdruck seiner persönlichen Verehrung darzubringen, wie auch zum ersten Mal nach seiner Thronbesteigung in einer deutlichen, für alle Welt verständlichen Weise zu bekunden, daß er die langjährigen, freundschaftlichen und friedlichen Beziehungen, welche sein in Gott ruhender Vater mit dem deutschen Nachbarlande unterhalten und gepflegt hat, erneuert und befestigt zu sehen wünscht und seinerseits in keiner Weise zu ändern gedenkt.

Deshalb beschloß Kaiser Alexander, der seit seiner Thronbesteigung, von schweren Sorgen gerückt, sein Reich nicht verlassen hatte, die erste vorläufige Annäherung des Kaisers Wilhelm an die russische Grenze zu einem vertraulichen Besuche beiseite zu benutzen. Der, wenn auch kurze, der Umstände wegen sehr kurze Besuch gestaltete sich jedoch wegen seiner naturgemäßen Bedeutung zu einem europäischen Ereignis.

Der Kaiser von Rußland wurde mit allem Glanz und allen äußeren Ehren, welche dem Herrscher eines mächtigen Reiches gebühren, empfangen und von unserem Kaiser und unserem Kronprinzen in der herzlichsten Weise auf deutschem Boden bewillkommnet, zugleich von dem leitenden Staatsmann des deutschen Reichs, der sich seiner wohlverdienten Sommererholung entzieht, um bei dem bedeutungsvollen Vorgange nicht zu fehlen, in ergebendster Weise begrüßt.

Die wenigen Stunden, welche Kaiser Alexander als Gast bei unserem Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ und in der schwedischen Stadt Danzig weilte, reichten hin, um beide Monarchen von den Gefühlen gegenseitiger tiefer Zuneigung und dem beiderseitigen Wunsche der Aufrechterhaltung der freundschaftlichen und innigen Beziehungen von Neuem zu überzeugen, welche eine Gewähr für den Frieden Europas bilden. Nicht als ob der Friede irgendwie bedroht gewesen oder als ob das tiefe Friedensbedürfnis und das Einvernehmen der beiden Nationen vorher nicht vorhanden gewesen wäre und erst durch eine gegenseitige Aussprache der beiden Monarchen hätte geschaffen oder befestigt werden müssen; aber die Begegnung hatte, auch ohne daß sie den Zweck hatte, Mißverständnisse, die eben nicht vorhanden waren, zu beseitigen, das erfreuliche Ergebnis von der Uebereinstimmung der beiden Kaiser und der sie begleitenden Staatsmänner über die Notwendigkeit der Bewahrung jener freundschaftlichen Traditionen, welche zum Segen beider Staaten sich so oft bewährt haben.

Die Danziger Kaiserjubiläumskomitee hat ihrer eigentlichen nächsten Bestimmung nach nur zwischen den beiden genannten Monarchen stattgefunden, aber im Geiste war mit Beiden der Kaiser von Oesterreich vollkommen einig. Das freundschaftliche und innige Verhältnis, welches ebenso zwischen Deutschland und Oesterreich-Italien besteht, hatte erst ganz vor Kurzem erneuten Ausdruck in dem freundschaftlichen Besuche des Kaisers Franz Joseph bei dem Kaiser Wilhelm in Genua erhalten.

Das Einvernehmen der drei Kaiserreiche hat Europa seit zehn Jahren den Frieden erhalten. Dieses Einvernehmen wird sich auch in Zukunft bewähren und den Völkern diejenige Sicherheit und Beschäftigung verschaffen, welche es ihnen ermöglicht, ihre ganze Kraft der friedlichen Arbeit und der glücklichen Entwicklung der inneren staatlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse zu widmen. Die Danziger Jubiläumskomitee hat nach dieser Richtung, wenn das überhaupt noch nötig gewesen wäre, die besten Aussichten für die Zukunft eröffnet.

Der über die Vorgänge oder doch wenigstens über die Neigungen im andauernden Amte gewöhnlich ganz gut unterrichtete „Tempo“ bringt auf die ägyptische Krise be-

zügliche Mitteilungen, welche darauf berechnet sind, das westmächtlige Einvernehmen in dieser Frage intakt erscheinen zu lassen. Demnach hätte die englische Regierung auf die erste Kunde des Militäraufstandes in Kairo den Minister Herrn Barthélemy Saint-Hilaire von ihrem Wunsche, gemeinsam mit Frankreich vorzugehen, benachrichtigen lassen, unter dem Hinzufügen, daß dies Einvernehmen sich schon durch den formellen und gemeinschaftlichen Einspruch gegen jede Idee einer Intervention seitens der Türkei dokumentiert habe. Der englische Konsul Malet, dessen Anwesenheit in Konstantinopel zu verschiedenen Kombinationen Anlaß gegeben habe, sei auch einfach beauftragt gewesen, den englisch-türkischen Handelsvertrag vorzubereiten.

Die im Auslande am meisten verbreiteten russischen Presseorgane: „Journal de Saint-Petersbourg“ und „Agence russe“, haben sich in nicht mißzuverstehender, übrigens der diesseitigen Auffassung durchaus analoger Weise über die politische Bedeutung der danziger Kaiser-Begegnung vernehmen lassen. Der Petersburger Korrespondent der „Wiener Abendpost“ beschäftigt sich in seinem letzten, vom 8. d. datierten Briefe ebenfalls mit der Entree. Er erinnert daran, daß seit Peter dem Großen kein russischer Monarch nach Danzig gekommen ist. Peter war öfter in der damals noch polnischen Stadt. Er wohnte daselbst mit seiner Gemahlin Katharina der Vermählung seiner Nichte, der Zarewina Katharina Joannowna, mit dem Herzog Karl Leopold von Mecklenburg-Schwerin am 8. (19.) April 1716 bei. Die Zusammenkunft der beiden Monarchen beweist, nach dem Korrespondenten der „Abendpost“, wie sehr Kaiser Alexander III. an der Politik seines Vaters festhält: mit seinen Nachbarn im Westen in Ruhe und Frieden zu leben. Auf den beglücklichen Einfluß des Kaisers Alexander hätten Herr v. Siers und Graf Ignatiew am meisten eingewirkt.

Stenographischer Bericht

über die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung Montag den 12. September Nachm. 4 Uhr. (Fortsetzung.)

Stadtv. Hillmann: M. H., ich verzichte darauf, eine eingehende Kritik des Referates zu geben und beschränke mich darauf, den Antrag zu stellen, den ersten Teil der Magistratsvorlage, welcher die Ablehnung der neuen russischen Offerte betrifft, anzunehmen, dagegen den zweiten Teil, welcher eine Vermehrung der jetzigen Schlichteauskommission betrifft, abzulehnen mit dem Ersuchen, die bisherige Schlichteauskommission aufzulösen und an ihrer Stelle eine neue zu wählen. Die Motive will ich kurz angeben. Ueber den ersten Teil des Magistratsantrages noch weiter zu sprechen, erscheint mir nicht ganz angezeigt. Denn vor wenigen Wochen haben wir beschlossen, von dem Anlauf des russischen Grundstückes abzusehen, und heute sollten wir wieder über einen Antrag debattieren, den der Magistrat schon abgelehnt hat, der weiter nichts bedeutet als eine Uebernahme des russischen Grundstückes. Sie erlassen mir die weitere Ausführung, die Sache liegt klar auf der Hand. Wenn ich die Vermehrung der Kommission nicht empfehle, so geschieht das aus zwei Gründen, einestheils, weil die große Majorität der Kommission nicht die Majorität der Versammlung für sich hat, andererseits, weil, wenn wir die Kommission so weit vermehren wollten, wie nötig wäre, damit beide Theile sich die Waage halten, die Kommission zu zahlreich werden würde. Dann können wir die Sache nahezu im Plenum verhandeln und kommen dann schneller zum Ziel.

Stadtv. Bethke: Ich möchte nicht wünschen, daß dem Antrage des Herrn Sanitätsrath Hillmann Folge gegeben würde. Ich habe schon damals lebhaft bedauert, daß man den Antrag auf Anlauf des russischen Grundstückes einfach ablehnte, ohne sich über die Bedingungen nach irgend einer Richtung Kenntnis verschafft zu haben. Ich habe alle Ursache zu glauben, daß die Stadt zu jener Zeit ein recht gutes Gefühl mit dem Grundstück gemacht haben würde. Aus dem Grunde hielt ich es damals auch für richtig, auf diese Anerbietungen näher einzugehen, und da von früher her ein Beschluß existirt, in welchem jenes russische Grundstück als ein solches bezeichnet wurde, was zur Errichtung eines Schlichtehauses sehr zweckmäßig sei, so war das wohl berechtigt. Nach meinem Gefühl war es die Verpflichtung der Versammlung, die Frage, die ihr vorgelegt wurde, in nähere Erwägung zu ziehen. Ich will zugeben, daß der damalige Beschluß für die Stadt selbst zur Zeit eine wesentlich günstigere Position geschaffen hat. Durch die neuesten Anerbietungen des Herrn Loest ist für die Personen, welche in dieser Frage mitzureden haben, eine außerordentliche Erleichterung geschaffen. Wenn ich Sie in die Zeit zurückführe, in die lange Zeit, seit welcher wir uns schon mit dieser Frage befaßten, so muß ich freimüthig bekennen, ohne Jedem den Wehe thun zu wollen, daß die Ansichten und Auffassungen über die Art und Weise der Ausführung in der Versammlung ziemlich unklare gewesen sind, daß wenige Herren eigentlich recht gewußt haben, auf welches Ziel loszufeuern sei, und daß es unverkennbar hervorragt, daß heute die Versammlung nach dieser Richtung und morgen nach jener Richtung sich bewegte. Ich will damit keinen Vorwurf ausgesprochen haben und will einfach einräumen, daß ich mich selbst darunter befunden habe und zu denen gehört habe, die zu einer durchsichtigen Klarheit in der ganzen Sache, zu einem Erkennen dessen, was unter allen Umständen zu erstreben ist, noch nicht gekommen waren. Nun mit einem Male ist die Gelegenheit geboten, Erfahrungen machen zu können. Die Stadt soll nach seiner Richtung irgend welche Engagements eingehen, sie soll lediglich, was sie längst plante, ausprechen und die Einrichtung für ein solches allgemeines Schlichtehaus in der russischen Anlage gestalten, an einer Stelle, die wir selbst für zweckmäßig bezeichnet haben, und endlich auf einem Plage, den Herr Burath Ort, den wir herbeigefahren haben, als einen solchen bezeichnet hat, der für eine Schlichtehausanlage überhaupt in Aussicht genommen werden kann. — Alle übrigen Grundstücke, die ins

Selbst geführt wurden, sind als solche bezeichnet, die man nicht würde ins Auge fassen können, und in einer so großen Stadt wie Halle wird man nicht im Ernst die Frage aufwerfen können, ob es sich empfiehlt, die so förmliche Anlage an einer solchen Stelle zu errichten, welche keineswegs geeignet ist, alle die Vortheile zu bringen, welche man mit der geplanten Einrichtung verbinden kann. Ich bin der Meinung, daß die Versammlung die heilige Verpflichtung hat, auf diese Offerte des Herrn Loest einzugehen. Für die kurze Zeit von 5 Jahren, aber nach unserem Willen auch länger, soll die russische Einrichtung für das obligatorische Schlichtehaus benutzt werden. Herr Loest will für alle Zeiten auf eine Entschädigung für sein Schlichtehaus verzichten, auch wenn für den Schlichtehaus später ein anderes Grundstück bezeichnet wird, die Bedingungen der provisorischen Uebernahme sollen nach mit dem Magistrat vereinbart werden, so daß die Interessen der Stadt nicht werden gefährdet werden können. Wir haben heute den Beschluß auf nichts weiter zu richten, als mit möglichst großer Majorität und dem Willen, daß wir auch wirklich einen Vertrag schließen wollen, den Magistrat zu beauftragen, mit Herrn Loest auf Grund seiner Erbietung in nähere Verhandlungen zu treten und das Resultat dieser Verhandlungen der Versammlung zu weiterer Beschlußfassung vorlegen zu lassen. Sie werden erkennen, daß ich zu denen gehöre, die dem Antrage des Herrn Referenten ihre volle Zustimmung geben. Auf eins will ich jedoch noch aufmerksam machen, was mir wichtig erscheint. Es kommt darauf an, daß, wenn die Stadt Halle den Schlichtehausanspruch, daß sie sich dann auch in die Lage versetzt, alle Zeit die Möglichkeit zum Schlichtehaus zu geben, und es ist die Frage, ob Herr Loest die Garantie dafür zu bieten vermag. Ist dies der Fall, so kann für die Versammlung keine Wahl mehr bleiben. Wir müssen sonst alle die Vortheile ein, die Herr Prof. Rothschüler angeführt hat, unter welchen ich besonders den hochschäzigen, daß wir kostenlos und in unmittelbarer Nähe unserer Stadt die allerbesten Erfahrungen machen können. Es wird dem Herrn Loest viel besonderer Gefalle gethan, wir werden ganz frei zurücktreten können, wir werden unmöglich auf anderem Plage mit anderen Einrichtungen ein Schlichtehaus erbauen können. Nach seiner Richtung könnte uns je eine so günstige Anerbietung gemacht werden. Sie behalten die Freiheit, an den Bedingungen zu mädeln, an ihnen zu deuteln, denselben Ihre Zustimmung zu versagen, so daß keine Gefahr vorhanden ist. Wenn Sie das Anerbieten annehmen, bringen Sie die Angelegenheit endlich einmal auf die Bahn, welche zum Abschluß führen kann. Ich empfehle Ihnen, dem Antrage des Herrn Referenten in vollem Umfange zuzustimmen.

Stadtv. Jordan: M. H., über die Sache selbst will ich nicht reden. Ich wende mich nur gegen den Antrag, die Kommission aufzulösen und bitte, das abzulehnen. So lange ich im Dienste der Stadt bin, und das bin ich seit dreißig Jahren, ist mir ein solcher Fall noch niemals vorgekommen. Ich sehe auch in der That, wenn ich die Sache nach allen Seiten hin erwäge, zu einer solchen Maßnahme keine Verpflichtung. Was sind denn gemachte Kommissionen? Gemachte Kommissionen sind Berathungsorgane aus beiden städtischen Behörden, dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung, dazu bestimmt, die Verhandlungen der letzteren vorzubereiten und Vor schläge zu machen. Von maßgebenden Beschläffen einer gemachten Kommission kann niemals die Rede sein. Alles, was sie vorbereitet und auch das, was sie als Resolution hinstellt, wird weiter nichts als unmaßgebliche Vorschläge an die städtischen Behörden, als die Mandanten, welche diese Vorschläge entweder acceptiren oder ablehnen können. Werden die Vorschläge abgelehnt oder modifizirt, so ist die Kommission auf den Weg gewiesen, den ihr die städtischen Behörden gezeigt haben. In dieser Weise hat die jetzige Schlichteauskommission gehandelt. M. H., es ist ein Zufall, daß gerade die Majorität allerdings im Ganzen sich dem russischen Unternehmen zuneigt. Eine solche Zuneigung bestand selbst bei einem großen Theile der Mitglieder der Versammlung seit längerer Zeit. Aber etwas Auffallendes kann unmöglich darin gefunden werden. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Kommission in einer früheren Sitzung dem Magistrat vorgezogen hatte mit sieben gegen zwei Stimmen, also mit bedeutender Majorität, ein Schlichtehaus in eigener Regie zu errichten, dieses Schlichtehaus in Verbindung mit einem Marktviehbof zu bringen, dieses Schlichtehaus in der Nähe der Eisenbahn zu stellen und aus diesem letzteren Grunde abzusehen von dem Grundstücke, die im Westen an der Saale gelegen sind, und die in der Nähe der Eisenbahn gelegenen Grundstücke ins Auge zu fassen. Von diesen wurden zwei als weniger geeignet bezeichnet, das Steckerische und das Grunbergische Grundstück, gegen welche auch Herr Burath Ort Bedenken gehabt hatte. Als gleichwertig wurden bezeichnet das russische und das Palm-Schobische Grundstück und diese beiden wurden zur näheren Erwägung vorgezogen. Dieser Vorschlag der Kommission ging an den Magistrat, und der Magistrat trat in einer Sitzung, der ich selbst nicht beizuwohnen konnte, diesem Vorschlag mit einigen Modifikationen bei. Erhielt wurde bemerkt, daß zwar die Verbindung mit einem Marktviehbof außerordentlich wünschenswert sei, daß aber mit der Ausführung der Anlage eines Marktviehbofes noch temporirt werden sollte. Das war kein Widerspruch, sondern nur eine Modifikation in der Art der Ausführung. Zweitens sagte der Magistrat, man möge außerdem noch das Steckerische Grundstück in Betracht ziehen und außerdem 2 oder 3 andere, welche nach der Sitzung der Kommission dem Magistrat angeboten waren, von denen die Kommission keine Meinung hatte, von denen besonders das Bogentische Grundstück am Exzerzierplatz geeignet erschien. So ging die Sache an die Versammlung. Vorher hatte sich die Finanzkommission mit dieser Frage beschäftigt. Sie war der Ansicht, man möchte nicht die Anlage in eigene Regie übernehmen, sondern man möchte einen Vertrag mit einem Unternehmer ins Auge fassen. Nach dieser Aeußerung der Finanzkommission und (Fortsetzung in der Beilage.)

